P. o. germ.
1178
d
Fiche
4° P. o. germ. 1178 d

ongelieder.

religiösen Ideen

der Gegenwart.

Motto:

„Das Licht des Himmels läßt sich nicht
verſprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich ver-
hängen
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten.“
Lenau.

Stuttgart, 1845.
Verlag der E. Greiner'ſchen Buchdruckerei.

P.o.germ. 1178 d

Kongolieder

Fiche

P.o.germ. 1178 d

Rongelieder.

Die religiösen Ideen
der Gegenwart.

Motto:
„Das Licht des Himmels läßt sich nicht
verſprengen,
Noch läßt der Sonnenaufgang sich ver=
hängen
Mit Purpurmänteln oder dunkeln Kutten.“
Lenau.

Stuttgart 1845.
Verlag der C. Greiner'ſchen Buchdruckerei.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

	Seite
An Ronge	1
Aufruf	8
Jetzt oder nie!	14
An die Katholiken	16
An die Mitkämpfer	18
Wer störte den Frieden?	19
Protestantenstimme	21
Jesuiten	23
Das Bibelverbot	25
Bock und Rock	28
Czerski	31
Luthers Standbild in Wittenberg	34
Die Nachfolge Petri oder: Die vermißte Bibelstelle	37
Andeutung	39
Klage eines katholischen Geistlichen oder: Der Cölibat	40
Des Papstes Person	43
„Christliche Poesie“	44
An die Finsterlinge	46
Verdummungssucht	48

	Seite
Der Baum	50
Der Name Papst	51
Luther	52
Das Alumnat	55
Anrufung der Heiligen	57
Ablaß	59
Ermuthigung	61
Unser Name	63
Die Befreiung	65
Gemischte Ehen	67
Große Zeiten	71
Unsere Braut	72
Der Sieg der Wahrheit	75
An die Reformatoren unserer Zeit	77
Fluch	82
„Mehr Licht!“	85
Die Piloten	87
An die katholische Geistlichkeit	89

An Ronge.

1.

„Aus tausend Augen soll dein Feuer blitzen,
Dein Herzschlag soll in tausend Herzen leben!“
(Sallet.)

Was ich vor Jahren schon gesungen,
Das lebte wunderbar mir auf,
Als Dein gewalt'ges Wort erklungen
Und Du begannst den Sonnenlauf;
Die längst begrab'nen Lieblingsträume
Sie wurden plötzlich Wirklichkeit
Und schritten lebend in die Räume
Der glorreich auferstand'nen Zeit.

Da sah man wieder klar es werden:
Das Wort ist göttlicher Natur,
Was Großes je geschah auf Erden
Entsprang zuerst dem Worte nur;

Was in dem stillen Schoos der Tage
Sich schlummernd regt von Ort zu Ort,
Das weckt mit einem Zauberschlage
Der große Zauberer — das Wort.

O mag das Feuer nicht erkalten
In einer wankelmüth'gen Zeit,
Die, leicht erregt, doch schwer gehalten,
Nur dem Moment ihr Ohr noch leiht,
Die nur wie Blumen pflückt Talente,
Und wegwirft — die sich rasch erhitzt,
Doch deren Glut stirbt im Momente,
Wie Blitz, noch eh man sagt: „Es blitzt!"

Doch nein; nicht also wird geschehen!
Gott selber wird mit seinem Arm
Dir helfend an der Seite stehen
Und alles Volk erhalten warm;
Um seinen lichten Feuerwagen
Wird all sein Heer geronbet sein,
Und Dich auf seinen Flügeln tragen,
Daß Deinen Fuß nicht stoß' ein Stein.

Es soll durch Dich gebauet werden,
Was lange Zeiten wüste lag,
Und legen sollst Du Grund auf Erden,
Der bleibe bis zum letzten Tag;
Der Herr, der Müden Kraft und Schnelle
Gibt, wird auch stärken Dein Gebein;
Du wirst wie eine Wasserquelle,
Der's nie an Wasser fehlet, sein.

Ja, gleichen wirst Du einem Garten,
Der, stets gewässert, grünt und blüht,
Den Gott als Gärtner selbst zu warten
Wird täglich, nächtlich sein bemüht;
Du wirst uns grüne Zweige geben
Statt dürren Holzes, Frucht statt Spreu,
Für Dorn und Unkraut Laub und Reben
Und Blumen für verwes'tes Heu.

Drum fürchte keinen Feind und Tadler!
Die Gott vertrauen, haben Kraft,
Daß sie auffahren wie die Adler
Im Schwunge ihrer Heldenschaft;

Du bist's, der überragt die Zwerge,
Zu dem Gott sprach: „Mach' neu! Mach' neu,
Prophet! Du sollst zerdreschen Berge,
Und Hügel wandeln um zu Spreu!“

O Mann, deß Name glockentönig
Erschallet an des Volkes Ohr,
So leite denn als Herzenskönig
Uns an des neuen Tempels Thor!
Vollend' als Held, was du begonnen,
Und steh in jedem Zeitensturm,
Bis wir mit Gott den Sieg gewonnen,
Fest wie ein urgranitner Thurm!

2.

„Jetzt ist der Erd' ein Mann von Kraft vonnöthen,
Wie du dich einst der Christenheit bewährt,
Die Brust von Erz, die Zung' ein feurig Schwert,
Die Fers' ein Fels, die Lüge zu zertreten."
(Müllner, Beschwörung an Luther.)

Wie wenn ein Feldherr in der Schlacht
Die Fahne schwingend in der Rechten,
Hineinstürmt in die Todesnacht,
Den Sieg dem Feinde zu entfechten,
So trugst die Fahne Du voran
Und brachst dem Geistesheer die Bahn.

Und wie solch Wagniß Wunder thut,
Auf Tausende, die mitgezogen,
Ausgießend rings ein Meer von Muth,
Der ersten Woge nachzuwogen,

So wogten Tausende Dir nach,
Als Gott aus Deinem Munde sprach.

Was auf der Tage schwang'rer Flur
Sich regte in dem Schoos der Geister,
Das dankte die Geburt Dir nur,
Und dessen wurdest Du der Meister;
Das Volk sucht' einen Halt; den fand's
In Dir, Du Mann des Widerstand's.

Jedwede Zeit sucht ihren Helden
Und findet ihn; die alte Welt
Zeugt ewig neue junge Welten,
Und plötzlich an dem Himmelszelt
Ist manchmal schon in tiefer Nacht
Ein strahlender Komet erwacht.

Gleichwie man an der Eiche Baum
Sich klammern sieht des Epheu's Ranken,
So klammert sich um Dich ein Traum
Von lichtentsprossenen Gedanken,
Und diese Lichtgedanken hie
Zu einem Kranze wand ich sie.

Das wollen diese Rongelieder;
Sie drehn im Strahlenkreise sich
Der Sphärenklänge hin und wieder,
Die ihre Glocke nennen Dich;
O tönten sie wie Glockenklang
Doch jedem Ohre nach recht lang!

Aufruf.

Nicht vom Zorne des Peliden
Sing' ich; nein, ein andrer Zorn
Läßt mich länger nicht in Frieden,
Stachelt mich mit Sporn auf Sporn;
Nicht ein Troja gilt's zu stürmen,
Nein, ein andres Ilium
Ragt empor mit Wall und Thürmen;
Kämpfer, auf und werft es um!

Auf, Atriden unsrer Zeiten!
Auf, Patroklus und Achill!
Auf, Meriones, zum Streiten!
Auf, wer ewig leuchten will!
Auf, o Nestor, scharfer Sprecher!
Ajax, auf, du Thurm der Schlacht!
Auf, Tydide, Speerzerbrecher!
Auf, gesammte Heldenmacht!

Nicht den Donner ehrner Schlünde
Fordert dieses Kampfs Natur,
Nein, des Geistes Feuermünde
Und des Wortes Donner nur;
Auf, so laßt mich Mund denn werden,
Welcher Lanz' und Schwerter spricht,
Und des Teufels Burg auf Erden
Niederschmettert im Gedicht.

Soll ich jene Burg euch schildern,
Die ich meine? Nun so hört!
Eine Burg ist's voll von Bildern,
Deren Macht den Geist bethört;
Nacht und Dunkel sind die Ritter,
Die dort hausen — Sünde, Wahn,
Aberglaube, Götzenflitter
Reihen ihrem Zug sich an.

Eine ries'ge Dämmerwolke
Hangt ob ihr mit ew'gem Flor,
Und verströmt von Volk zu Volke
Ihrer düstern Schatten Chor;

Nimmer halten Frühlingsträume
Einkehr dort und Sonnenschein,
Durch die finstern Todesräume
Geht die Nacht nur aus und ein.

Eulen krächzen, Unken stöhnen
Um die Mauern und den Wall,
Lügen, Eide, Flüche tönen
Im gebroch'nen Echohall;
In der Veste Schauerreichen
Nisten Basilisk und Molch,
Und in ihren Winkeln schleichen
Mord, Verrath und Gift und Dolch.

Eine Büchse der Pandore
Ist das ominöse Haus,
Denn aus ihrem Schreckensthore
Kam viel Unheil schon heraus,
Ströme Blutes, die vergossen,
Hader, Zank und Zorn und Streit
Sind aus diesem Thor geflossen
Manchem Volk und mancher Zeit.

Doch jetzt ist der Tag gekommen,
Wo ihr Bau von Grund erdröhnt,
Und wo ihr kein Kalk wird frommen,
Der sie kittet und verschönt;
Denn es ruft des Volkes Stimme:
„Stürzt sie in des Abgrunds Nacht!"
Und Gott spricht in seinem Grimme:
„Was zu thun ist, sei vollbracht!"

Auf denn, Gottesstreiter alle,
Auf in festgeschloßnen Reih'n,
Folgt des Geistes Ruf und Schalle,
Und ihr Dichter, stimmet ein!
Schleudert des Gesanges Bomben
Zu der stolzen Veste Fall,
Daß des Todes Katakomben
Schlingen Mauern, Thurm und Wall!

Jede Zeile eurer Dichtung
Sei ein glühendes Geschoß,
Welches, schwanger mit Vernichtung,
Gibt dem Feind den Todesstoß!

Brecht des Joches Eisenringe,
Stürzt euch auf der Gegner Heer
Rasch wie Blitz und Adlerschwinge
Und allmächtig wie das Meer!

Tritt hervor mit Pfeil und Kranze,
Edler Anastasius!
Herwegh schwing' des Wortes Lanze,
Wie sie Luther schwang und Huß!
Mosen, schmiede ehrne Zeilen!
Lodre, Feuerflamme Prutz!
Und mit Witz- und Spottes-Zeilen
Biete Fallersleben Trutz!

Magyarenphilomele,
Beck, sing' von der heil'gen Braut
Uns ein Sturmlied in die Seele!
Alter Rückert, werde laut!
Laß, o Freiligrath, wie Hagel
Wettern deine Melodie!
Wackernagel, sei ein Nagel
Für den Sarg der Zelotie!

Doch genug; das Troja kennt ihr
Jetzt, und kennt auch meinen Zorn,
Der, ein sturmgehetztes Rennthier,
Wahrlich nicht bedarf den Sporn;
Frisch denn vorwärts auf dem Pfade!
Dichtet, was es möge sein,
Iliade — Messiade —
Nur — nur schlaft nicht wieder ein!

Jetzt oder nie!

Jetzt oder nie! Die Stunde hat geschlagen,
Der Kirche will ein neuer Morgen tagen,
Und hell erklingt die Ostermelodie:
„Jetzt oder nie!“

Jetzt oder nie! Der Luther ist erstanden,
Der neue, der, ein Held, gesprengt die Banden,
Der kühn dem Volksgefühle Sprache lieh
Und rief: „Jetzt oder nie!“

Jetzt oder nie! Der Vorhang ist zerrissen,
Der uns umflort mit bangen Finsternissen;
Der Ruf: „Es werde Licht!“ verscheuchte sie,
Darum: „Jetzt oder nie!“

Jetzt oder nie! Wollt ihr die Zeit versäumen,
Dann wird nie Wahrheit aus den schönen Träumen
Von einer großen Christenharmonie;
Darum: „Jetzt oder nie!“

Jetzt oder nie! O seht, in Liebesflammen,
Schmilzt, was sich haßte, brüderlich zusammen,
Und sinkt vor Gott voll Andacht auf die Knie;
Darum: „Jetzt oder nie!"

Jetzt oder nie! Der große Dom der Dome
Erhebe fern sich von der Tiber Strome,
Es fragt sich nicht mehr wann und wo und wie
Es heißt: „Jetzt oder nie!"

Jetzt oder nie! Gott sieh vom Himmelsthrone
Und ein' uns all' in deinem lieben Sohne!
Ha, nimmer kehrt uns eine Zeit wie die!
Darum: „Jetzt oder nie!"

An die Katholiken.

Katholiken, Katholiken!
Ach, wenn sinkt die Scheidewand?
Wann wird endlich uns umstricken
Das ersehnte Liebesband?
Gerne möchten wir es schlingen
Und euch ziehn an unser Herz;
Aber ach! — „Wie soll's gelingen?"
Fragen wir in tiefem Schmerz.

Katholiken! Katholiken!
Flechtet an dem Bunde mit!
Dann wird die Vereinung glücken,
Dann begegnet Schritt dem Schritt!
Unsre Arme seht ihr offen,
Herzlich bieten wir den Gruß;
Laßt uns nicht vergeblich hoffen,
Nehmt und gebt den Bruderkuß!

Katholiken! Katholiken!
Gebt der reinen Lehre Raum!
Nur die Wahrheit kann beglücken,
Nicht des Irrthums bunter Traum;
Nur was Christus hat gelehret,
Macht euch selig; nicht der Mann,
Der die Bibel euch verwehret
Und die Wahrheit thut in Bann.

Katholiken! Katholiken!
Ach, so brecht die Fesseln doch!
Laßt euch länger nicht bedrücken
Von des Zwanges Eisenjoch!
Folget des Verstandes Sonne!
Thut die alte Nacht von euch!
Athmet Freiheit, fühlet Wonne
In des heitern Lichtes Reich! —

An die Mitkämpfer.

Hervor, ihr Lichtpropheten,
Du helles Osterchor!
Hervor, ihr Zeitpoeten
Des Volks! Hervor! Hervor!

Hervor, ihr Helden alle
Der deutschen Nation,
Folgt meinem Ruf und Schalle,
Hört meinen hellen Ton!

Es ist der Schall der Wahrheit,
Der mächtig fort sich schwingt,
Und mit Drommetenklarheit
Mark und Gebein durchdringt!

Der Krieg, zu dem ich blase,
Es ist ein heil'ger Krieg;
Auf, geht die rechte Straße,
Und unser ist der Sieg!

Wer störte den Frieden?

Wer aber hat zu toben
Von neuem angehoben?
Wer hat die Fackel entzündet,
Die Geisteskrieg verkündet?
Der Römling hat zu toben
Von neuem angehoben.

Wer aber hat die Hyder
Des Zanks entfesselt wieder,
Daß sie aus koth'ger Pfütze
Von neuem Gifte sprütze?
Der Römling hat die Hyder
Des Zanks entfesselt wieder.

Wer aber war Erneuer
Der längst verkohlten Feuer,
Daß wiederum es brenne
Und Herz von Herzen trenne?
Der Römling war Erneuer
Der längst verkohlten Feuer.

Wer aber droht dem Thurme
Der Eintracht mit dem Sturme,
Und säh von Ungewittern
Gern seine Säulen zittern?
Der Römling droht dem Thurme
Der Eintracht mit dem Sturme.

Wer aber will uns irren
Und ganz und gar verwirren,
Daß rings auf Au' und Wiesen
Des Blutes Ströme fließen?
Der Römling will uns irren
Und ganz und gar verwirren.

Wer aber aus der Gemeinde
Soll halten Stand dem Feinde,
Der Quell ist all der Uebel? —
Ich thu' es mit der Bibel;
Ich tret' aus der Gemeinde
Und halte Stand dem Feinde.

Protestantenstimme.

„Wir sahen und wir hörten
Mit Schweigen euer Thun,
Und, ob auch die Gestörten,
Wir fuhren fort zu ruhn;
Wir, ob auch die Verletzten,
Wir wollten Einigkeit,
Wir, ob auch die Gehetzten,
Wir mieden bösen Streit.

Doch euerm schnöden Treiben
Schwoll nur dadurch der Kamm,
An uns euch fortzureiben,
Gleichwie der Wolf am Lamm;
Ihr ließ't nicht ab zu wühlen
In trüben Schlammes Grund,
Um euern Muth zu kühlen,
Als wär' uns stumm der Mund.

Gebrochen sei das Schweigen!
Die Protestantenschaar
Geb' auch ein Lebenszeichen
Am Tage der Gefahr!
Man soll von uns nicht sagen,
Was Luther uns erwarb,
Daß das in unsern Tagen
Durch unsre Schuld verdarb."

Jesuiten.

„Jesuiten! Jesuiten!"
Klingt es jetzt von Land zu Land;
Wohlgesattelt, wohlberitten
Sind sie wieder frisch zur Hand.

Jesuiten, Jesuiten
Also auch zum Zeitvertreib? —
O Verehrte, laßt euch bitten,
Bleibt drei Schritte uns vom Leib!

Und mit Millionen Schritten
Wären wir zufriedner noch,
Jesuiten, Jesuiten;
O erhört die Bitte doch!

Zwar genug gäb' es zu schaffen
Wohl für euch in unsrer Welt,
Und durch eure guten Waffen
Wär' zu dämpfen manch ein Held.

Dummheit gäb' es herzustellen,
Wo zu groß ward der Verstand,
Und so manchen Baum zu fällen,
Der zu hoch wächst in dem Land.

Ob „zu Gottes größ'rer Ehre"
Nicht mitunter hier und dort
Auch ein Mord „probabel" wäre,
Stellen wir an seinen Ort.

Wisset dennoch, Jesuiten,
Daß ein Vomitiv ihr seid,
Das wir wegzulassen bitten
Die Doktoren unsrer Zeit.

Das Bibelverbot.

Warum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten?
Weil nichts in ihr zu spüren,
Daß ein Papst das Scepter soll führen,
Drum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten.

Warum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten?
Weil von manchem seiner Dekrete
Darin ist nirgends die Rede,
Drum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten.

Warum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten?
Weil von Ablaßgeld für die Sünden
Kein Wörtlein in ihr zu finden,
Drum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten.

Warum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten?
Weil von Bann und Interdikten
Wir nie was in ihr erblickten,
Drum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten.

Warum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten?
Weil von Hind'rung gemischter Ehen
Nichts ist in ihr zu sehen,
Drum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten.

Warum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten?

Weil, wär' sie in allen Händen,
Bald würde Roms Herrschaft enden,
Drum ist von dem Glaubensdespoten,
Dem Papste, die Bibel verboten.

(Anmerkung. Unsers Wissens ist dem Katholiken das Lesen der Bibel in der Landessprache auch noch gegenwärtig verboten, dagegen ihm das Lesen derselben in der Ursprache oder in der Vulgata gestattet wird. Da diese letztere Erlaubniß aber nicht dem Volke, sondern nur den Gelehrten zu Gute kommt, so ist dieß so gut wie ein Bibelverbot.)

Bock und Rock.

Ja, noch ist Begeistrung rege
In dem deutschen Vaterland,
Tausend Herzen allerwege
Sind dem Höhern zugewandt,
Wie in München zeigt der Bock
Und zu Trier der heil'ge Rock.

Bier ist Münchens ganzes Leben,
Bier ist Münchens höchstes Gut,
Nur nach Biere geht sein Streben,
Weh, wer seinem Bier was thut!
An dem Feind rächt Münchens Bock
Sicherlich sich mit dem Stock.

Nicht an mir; auch mein bemeistert
Sich die glühende Begier,
Welche Jedermann begeistert,
Denk' ich nur an bairisch Bier,
Und ich preise ja hier Bock
Ebenso wie heil'gen Rock.

Fort mit anderem Zerwürfniß,
    Denn der Schoppen hat gesiegt!
Bier allein ist das Bedürfniß,
    Das dem Volk am Herzen liegt!
Gebt ihm Bier und gebt ihm Bock,
Dann erhebt es keinen Stock.

Freiheit nur im Essen, Trinken
    Will es, Geistesfreiheit nicht,
Wenn ihm volle Seidel winken
    Und dazu ein gut Gericht
Sauerkraut und frische Wurst,
Dann schweigt jeder andre Durst.

Wie begriffen ist im Steigen
    Die Religion zugleich,
Was kann das wohl besser zeigen
    In dem ganzen deutschen Reich,
Als die fromme Neubegier
Nach dem heil'gen Rock in Trier?

Alles will den Geist erbauen,
    Menschen wie der Sand am Meer,
Das Mirakel anzuschauen,
    Strömen andachtsvoll daher;

Mehr beinah als Münchens Bock
Noch begeistert dieser Rock.

Wer da gegen seine Echtheit
Als ein Zweifler sich vermißt,
Der bekundet seine Schlechtheit
Und ist nur ein halber Christ;
Nein, kein neuer Schneiderbock
Machte diesen alten Rock!

Welch' ein Glaub' in unsern Tagen,
Wenn sogar ein Kleidungsstück,
Unscheinbar und abgetragen,
Macht ein solch enormes Glück!
Wie man hieraus sehen kann,
Gilt das Kleid mehr, als der Mann.

Ja, noch sind wir nicht erkaltet,
Die Begeisterung ist da,
Und sie glühet und sie waltet
Hohen Schwunges fern und nah,
Wie in München zeigt der Bock
Und zu Trier der heil'ge Rock.

Czerski.

Motto:
„Wer seinen Heil'gen anzutasten wagt,
Dem sei die Ruh in Ewigkeit versagt!"

Ein ächter Gottespriester,
Ein Feind der Heuchelei,
Erkor die reine Lehre
Des Heilands kühn und frei.

Er brach die schnöden Ketten
Und riß aus Roma's Schoos
Mit seiner treuen Heerde
Sich heldenmüthig los.

Wie Bethlehem, der kleinen,
Das große Loos einst fiel,
So prangt in seltnem Glanze
Das kleine Schneidemühl.

So strahlt nun die Gemeinde
Mit ihrem hellen Stern,
Dem guten Hirten Czerski,
Gepriesen nah und fern.

Drob zürnt die Rotte Kora,
Die stets dem Lichte grollt,
Und schwere Wetterwolken
Nach Czerski's Haupte rollt.

Der Edle ist nicht sicher
In seinem Wohngemach,
Man stellet seinem Leben
Banditenmäßig nach.

Die Seinen schirmen treulich
Sein Haus in dunkler Nacht;
Doch als der beste Hüter
Hält Gott wohl selber Wacht.

O Schmach! Wenn geist'ge Waffen
Nicht reichen mehr hinan,
Greift ihr zu Gift und Dolche,
Als wär's damit gethan!

Gewissenlose Schurken
Und Thoren! Was soll Mord?
Wär' auch der Mann getödtet,
Die Wahrheit lebt doch fort!

Sie wächst aus Märtyrblute
Erst doppelt hoch empor
Und zeugt nur hundert Streiter,
Wenn Einen sie verlor.

Wer Gottes Herold schädigt,
Wer ihm nur krümmt ein Haar,
Der sterbe tausend Tode
An jedem Tag im Jahr.

Und wenn er nun gestorben
Für diese Erdenzeit,
Müss' er fortsterbend wimmern
Durch alle Ewigkeit.

Luthers Standbild in Wittenberg.

Motto:
„Wach auf, dreihundertjähr'ger Schläfer, dich,
Dich rufen sie einstimmig, feierlich!"
(Müllner.)

Zu Wittenberg auf dem Markte
Steht kühn und gottesmild,
Geformt aus Erze, schweigend,
Das Haupt zur Bibel neigend,
Des Reformators Bild.

Es sehn den starren Mahner
Die Menschen staunend an,
Und denken wohl an Werke,
Wie einst der Mann der Stärke,
Der Mann von Erz gethan. —

Es war in der Neujahrsnacht
Beim zwölften Glockenschlag,
Da hat sich das Bild gereget
Und den ehernen Arm beweget
Und begrüßt des Festes Tag.

Das Schweigen hat's gebrochen
Mit Worten gewaltiglich,
Hat eine Predigt gehalten
Vom Neuen und vom Alten,
Der nimmer eine glich.

„Es ist das Jahr gekommen
Dem Fürst der Welt zum Hohn,
Da soll sich läutern und sichten
Und mächtig auf sich richten
Die deutsche Nation!

Der Geist soll flammen und wehen,
Zu tödten Satans List,
Die Lüge soll vergehen
Und das allein bestehen,
Was aus der Wahrheit ist!“

So sprach das Bild von Erze,
Und zu derselben Stund'
Da ist ein Strom von Wonnen
Und heil'gem Schau'r geronnen
Durch aller Busen Grund.

O edles Bild von Erze,
Tritt in der Deutschen Rath,
Poch' ein Gigant an die Pforte,
Und bring' die gewalt'gen Worte,
Und bring' die gewalt'ge That!

Die Nachfolge Petri
oder:
Die vermißte Bibelstelle.

Jüngst ging ich einmal an die Quelle,
Die Bibel selbst, und fragte
Mich, gibt es denn keine Stelle
Wo der Heiland zu Petro sagte:

„Wenn nicht mehr weilet hienieden
Dereinst des Menschen Sohn,
Dann soll dir sein beschieden
In Rom der päpstliche Thron.

Und trifft es dich, auch zu sterben,
Dann soll am selbigen Ort
Ein anderer Papst ihn stets erben
Durch alle Zeiten fort.

Und er soll nicht niedrig wandeln
Wie ich in Knechtsgestalt,
Nein, befehlen soll er und handeln
Mit herrscherischer Gewalt.

Er soll auf Erden regieren
Dem höchsten Fürsten gleich,
Und das geistliche Scepter führen
Ob jedem Land und Reich.

Dekrete soll er entrollen,
Die ich euch nimmer schuf,
Und Fürsten und Völker sollen
Gehorchen seinem Ruf.

Nach seinem Range füglich
Soll er, der Welt zum Glück,
Auch gelten für untrüglich
In einem jeden Stück."

Nach einer solchen Stelle
Wie hier in dem Gedicht,
Sucht' ich mich schier zu Tode,
Jedoch ich fand sie nicht.

Andeutung.

In Worte wandeln möcht' ich mein Empfinden,
Hinströmen möcht' ich es im Harfenspiel;
Ach, daß die Saiten Fesseln unterbinden,
Daß ich nicht stürmen darf an's goldne Ziel!
Daß ich noch schweigend muß in mir erdrücken,
Was Aetnagleich aus feuervoller Brust
Auflodern möcht' in flammendem Entzücken
Durch Deutschland hin zu aller Gauen Lust!

Ein Traum umwebte mich mit goldnem Schimmer,
Ich sah — doch keine Fragen, was ich sah! —
Ich schaute manch zerbrochenes Gezimmer,
Und drüber stand ein neuer Tempel da;
Und was mir leise Stimmen prophezeihten,
Das kommt — das wird! — Sein Leben ist gewiß!
Der Lenz wird uns ein Osterfest bereiten,
Dem alten morschen Tempel droht der Riß!

Klage eines katholischen Geistlichen
oder:
Der Cölibat.

Mel. „Auch ich war in Arkadien geboren.“

Auch ich bin Mensch und fühle wie ihr fühlet,
Auch mir gab die Natur,
Die siegend in des Mannes Busen wühlet,
Und die das strenge Pflichtgebot nicht kühlet,
Ein liebend Herz — doch mordet mir's mein Schwur.

Da steh ich nun am heiligen Altare,
So tief, so tief allein,
In Meßgewand und schimmerndem Talare,
Und seufze still: „durch alle künft'gen Jahre
Wird, die du liebst, nicht dein!“

Vor deinem Thron erheb' ich meine Klage,
O eisenherz'ger Mann,
Der einst, vergessend seine Jugendtage,
Als Greis mit halberstorbnem Herzensschlage
Den Cölibat ersann!

Wo steht es doch im Gottesbuch geschrieben,
Daß uns ein Glück verwehrt,
Daß wir, statt ein gesetzlich Weib zu lieben,
Gezwungen sind bei Dirnen zu erdieben,
Die keiner Liebe werth?

O eine Maid — es ruhten Paradiese
In ihrem Himmelsblick —
Entzückte mich — wie eine Blumenwiese
So winkte uns des Lebens höchste Süße —
Doch schied uns das Geschick.

„Du wirst erst mein in einem andern Leben!“
Sprach weinend ich zu ihr;
„Hier darf ich meine Hand dir nimmer geben!“
Sie nahm die Weisung auf das andre Leben,
Und seufzte laut, und schied von mir.

Sie starb vor Gram die Himmlische, die Reine,
Die nun im Grabe liegt,
An dessen moosbedecktem Leichensteine
Ich manche nicht geschaute Thräne weine,
In Schwermuth eingewiegt.

Und Kinder, die vielleicht der Welt zum Segen
Sich um uns her gereiht,
An Hohes, Großes Hand mit anzulegen,
Und manche schöne Lebenskraft zu regen,
Sind vorenthalten ihrer Zeit.

Den Mai der Liebe hab' ich dir geschlachtet,
Freudloser Cölibat!
Du hast mich mit der Einsamkeit umnachtet,
Die nach des Lebens Glück vergeblich trachtet,
Das nimmermehr mir naht.

Ja, einsam soll ich in die Grube gehen;
Kein Weib, kein theures Kind
Wird einst an meinem öden Hügel stehen,
Und im Gebet zum Himmel für mich flehen;
Durch's Gras nur saust der Wind.

Des Papstes Person.

Ich habe nichts gegen des Papstes Person,
Doch desto mehr gegen seinen Thron;
Er mag wohl sein ein frommer Mann,
Wirft er auch um sich mit Acht und Bann.

Ich wünsche, daß alles Glück und Heil
Ihm reichlich im Leben werde zu Theil,
Besonders, wenn er stiege vom Thron,
Und würde ganz zu bloßer Person.

„Christliche Poesie.“

Motto:
„Würdigstes der Alterthümer,
Das uns je die Welt gezeugt,
Dir sei nach dem Allerhöchsten
Unser Knie zuerst gebeugt!“
(**Heiliges Rocklied aus Trier.**)

Wenn Tausende, stumpf an Geiste,
Verlassend Gewerb' und Haus,
Von Aberglauben verblendet,
Zur Wallfahrt ziehen hinaus;

Wenn sie mit Borgen und Betteln
Beginnen und enden den Gang,
Begleitet von aller Laster
Und aller Sünden Drang;

Wenn sie die Fabel glauben
Vom ächten heiligen Rock,
Und das Mirakel betrachten
Als ihren Sündenbock;

Wenn man die Kirchenglocke,
Nur Heil'gem sonst geweiht,
Zum Götzendienst erniedert
Vor einem bloßen Kleid;

Wenn jener Rock für das Höchste
Nach Gotte wird erklärt,
Wenn mehr das Kleid, als Jesus,
Der Mann selbst, wird verehrt;

Wenn tausend Stimmen rufen:
„Sieh, heil'ger Rock, mich nahn!
O bitte für mich, o hilf mir!
Ich bet', o Rock, dich an!"

Wenn ich die Narrheit höre,
Wird mir's, ich weiß nicht wie;
O Himmel, und das nennen
Sie „christliche Poesie!"

An die Finsterlinge.

Die Gewalt zurückzuführen an den Thronsitz heil'gen Rechts
Und die ganze Welt zu machen zu dem Schmachbild eines Knechts,
Und den Himmel zu umnebeln, wo die Sonne hell gelacht,
Und die Völker zu begraben in die alte Todesnacht;

Und des jungen Ostermorgens Frühlingsglanz und Herrlichkeit
Auszukratzen mit dem Schwerte aus dem Almanach der Zeit,
Und im Keime zu erwürgen jedes Offenbarungsbuch,
Und für Lüge Würden spenden, für die Wahrheit aber Fluch —

Und das ungeheure „Rückwärts!“ hinzukrächzen durch die Welt,
Und zu morden systematisch, was der Geist errang, der Held,

Und zurückzudrehn den Zeiger auf der Bildung Zifferblatt,
Da der Freiheit Silberglocke kaum erst Eins geschlagen
hat —

Und Gesetze zu diktiren, denen Menschheit ist ein Ding,
Das despotisch sie umspannen mit des Zwanges Eisenring,
Ha, Gesetze, die den Freien zur Maschine wandeln um,
Die die Geister schwunglos machen und das Salz der
Erde dumm —

Seht, das ist der Finsterlinge und der Jesuiten Ziel,
Welche mit der Menschheit treiben ein gewissenloses Spiel.
Aber, treffliche Minirer, hütet euch in dunkler Kluft,
Daß euch nicht die eigne Mine sprenge donnernd in die Luft.

Verdummungssucht.

„War euer Heiland etwa göttlich dumm?“
Nein, euch zum Trotz war er ein tiefer Denker.
(Sallet.)

O leugnet's doch nicht ab, daß ihr
In eurer heiligen Vermummung
Tragt unterm Mantel das Panier
Der Finsterniß und der Verdummung! —
Doch solche Ritter kennen wir
Auch mit verschlossenem Visir.

Ob ihr mit frommem Heil'genschein
„Den Teufel überzuckert selber,“
Wir lassen uns doch nicht mehr ein
Auf Gaukelspiel und goldne Kälber,
Denn Dank dem Himmel! unsre Zeit
Hat einmal sich dem Licht geweiht.

An blankem Firniß fehlt's euch nicht,
Verblich'ne Wände zu bekleistern,
Doch eu'r poet'sches Dämmerlicht
Wird blöde Thoren nur begeistern;
Was „fromme Poesie“ ihr nennt,
Ist uns der Narrheit Element.

O seht auf unsern Heiland doch!
Die Burg des Vorurtheiles brach er,
Den Geist befreiend von dem Joch;
„Ich bin das Licht der Welt!“ so sprach er;
Er sagte nicht: „Ich bin die Nacht!“
Und hat es nicht wie ihr gemacht.

Der Baum.

Ein Baum hat sich vom Boden losgerungen,
    Der allen Ländern Blüth' und Früchte beut,
Und schnell sich nach den Wolken aufgeschwungen
    In Cedermajestät und Herrlichkeit;
Und wie er steht, so kräftig=kühn entsprungen,
    Gedeiht er fort als mark'ger Sohn der Zeit;
Die Beile, die ihm nahen, sie zerbrechen
An ihm; nichts kann ihn fällen oder schwächen.

Der Name Papst. (Papa, Vater.)

„Und sollt Niemand Vater heißen auf Erden; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist."

(Matth. 23, 9.)

Der Name Papst ist nicht der rechte;
Auch ist er nicht ein „Knecht der Knechte,"
Denn aller Fürsten Fürst ist er
Und trägt sogar zwei Kronen mehr.

Ein Vater scheint er mir noch minder;
Hat er doch selber keine Kinder,
Und nur der Höchste kann allein
Der Millionen Vater sein.

Und doch nicht Vater nur allein,
Gar „heiliger Vater" will er sein,
Obwohl wir alle die Stelle kennen:
„Ihr sollet Gott nur Vater nennen!"

Luther.

Ein Erzkoloß steht er auf einem Felsen,
Und wie der Zeit empörter Ocean
Die Wellenberge um ihn her mag wälzen,
Er schaut mit festem Blicke himmelan;
In seinem Arm schwingt er nicht Schwert noch Lanze,
Die Waffe, die er führt, ist nur das Wort,
Er thront in keinem Schloß mit ird'schem Glanze,
Nur Gott ist seine Veste und sein Hort.

Er führt nicht Reisige zur Schlacht und Heere,
Er selber ist allein ein ganzes Heer,
Und ob die Welt um ihn voll Teufel wäre,
So fürchtet er sich darum nicht so sehr;

Gott steht bei ihm mit seinem Geist und Gaben,
Und hilft im Kampf ihm gegen eine Welt,
Und mag sich Satan noch so sauer haben,
Er weiß, daß seine Macht ein Wörtlein fällt.

Hat auch der Feind auf Erden nicht sein's Gleichen
Und ist mit grauser Rüstung angethan,
Er bringt den Mann des Glaubens nicht zum Weichen,
Denn Jesus Christ steht bei ihm auf dem Plan;
„Laß Weib und Kind und Leib und Güter fahren!“
So ruft er aus, „sie haben's kein'n Gewinn!
Wenn wir uns nur das höchste Gut bewahren,
Uns bleibt das Reich — das tröstet unsern Sinn!“

So wandelt er mit unverzagtem Schritte
Hinaus, die Brust von Erz, die Zung' ein Schwert,
So tritt er trotzig in der Mächt'gen Mitte,
Die seines Wortes Widerruf begehrt;
Doch er beharrt in seines Gottes Namen
Mit Felsensinn auf dem, was recht und wahr;
„Gott helfe mir, ich kann nicht anders, Amen!“
So ruft er aus vor der gekrönten Schaar.

Er spricht's, und was er sagt, das bleibt gesprochen,
Er pocht auf's Buch, das Gottes Finger schrieb;
Und so war Satans Speer und Schild zerbrochen
Vom Manne, der ein Mann vor Fürsten blieb,
So war des alten Drachen List bezwungen,
So war geholfen frei aus aller Noth,
So war die Welt dem Teufel abgerungen,
Und so erglomm das neue Morgenroth.

Das Alumnat.

Motto:

„Wir werden je zu so und so viel Dutzend
In die Gescheutigkeitsfabrik gebracht,
Wo innen stopfend voll und außen putzend
Man brauchbar uns und gottesfürchtig macht.

Dann kommt man mit dem Weisheitsthermometer,
Mit der Gesinnung vorgeschriebnem Maas,
Findet zu wenig man, zu viel gar — Zeter!
Schreit Alles über uns. Aus ist der Spaß.

(Sallet.)

Ich kenn' es nicht; doch wie es Ronge malt,
So ist es einer Hölle zu vergleichen,
Allwo der Geist verschimmelt und verschaalt,
Und wo man lebend wandelt unter Leichen.

Ich kenn' es nicht; Gott Dank, daß ich's nicht kenne,
Wenn jenes Bild dem wahren Bilde gleicht!
Fegt man den Waizen auch auf solcher Tenne,
Wo Kern und Mehl der edeln Frucht entweicht?

Ich sehe junge blühende Gestalten
Voll Männlichkeit und Kraft zu hoher That
Im kurzen Nu verwesen und veralten
An Leib und Geist. Das ist das Alumnat!

Ich kenn' es nicht! Doch schüttelt mich ein Grau'n,
Als säh' ich Nachtgespenster mich umschweifen.
Welch' Geistesgrab! Ich kann's nicht länger schau'n,
Ich fühl' den Tod mir in die Seele greifen!

Anrufung der Heiligen.

„Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen, nehmlich der Mensch Jesus Christus."

(1. Timoth. 2, 5.)

Haben wir noch andre Mittler
Zwischen Gott und uns? O nein;
Schweigt ihr Heiligen-Erkrittler!
Mittler ist der Sohn allein,
Den der Vater hat bestellt
Zum Erlöser dieser Welt.

Nicht Maria, nicht die Heil'gen,
Die nur eure Satzung schuf,
Sollen flehend wir betheil'gen
Bei der Lippe frommem Ruf;
Gott gewährt und er versagt,
Ohne daß er Andre fragt.

Was nach seinem ew'gen Rathe
  Dir beschieden ward, zu Theil
Wird es dir durch seine Gnade,
  Wenn es dient zu deinem Heil;
Aber wenn sein „Nein!" er spricht,
Aendern's tausend Heil'ge nicht.

Ablaß.

„Des Vaters sündentilgendes Verzeihn
Ist nicht von außen her ein Akt der Schenkung."
(Sallet.)

Alle Freuden, alle Gaben
Sind in dieser leid'gen Welt
Für ein einz'ges Ding zu haben,
Und dies Ding — es ist das Geld.

Für Dukaten und für Thaler
Kann unfehlbar Tag für Tag
Ein stets fähiger Bezahler
Sich erkaufen, was er mag.

Doch dem Geldsack nur wird stehen
Zu Gebot, was er begehrt;
Arme müssen darbend sehen,
Wie der Reiche schwelgt und zehrt.

Weil der Arme mitgenießen
Sollte nicht am ird'schen Mahl,
Ward von Gott er angewiesen
An der Himmelsgüter Zahl.

Will man diese auch verwerthen
Um das Geld, das ihm gebricht,
Ach, was bleibt dann hier auf Erden
Noch zum Trost dem armen Wicht?

Ermuthigung.

„Die Freude an der Wahrheit gränzenlos.“

Den hellen Glanz der Himmelswahrheit
Hält weder Damm noch Mauer auf,
Durchbrechen wird sie voller Klarheit
Und enden ihren Sonnenlauf;
Umsonst daß Jesuiten-Seelen
Sich drängen zu dem Fürstenthron,
Des Lichtes Fackel wegzustehlen
Der hinbetrognen Nation!

Umsonst, daß sie nach Mitteln klügeln,
Zu zähmen des Gedankens Macht,
Den Aar des Geistes zu entflügeln,
Und Tag zu wandeln in die Nacht!
Umsonst, daß sie dem freien Worte
Unwürd'ger Fesseln tiefe Schmach
Bereiten, und des Klanges Pforte
Versperren dem, was Wahrheit sprach!

Allmächtiges ist nicht zu zähmen,
Das Ew'ge löscht ein Mensch nicht aus,
Was Gott will, läßt er sich nicht nehmen,
Was er beginnt, führt er hinaus!
Er wird sein großes Werk vollenden,
Wie er's in seinem Rath bedacht;
Er hat das Herz der Welt in Händen,
Sein ist die Herrlichkeit und Macht!

Unser Name.

„Ich sage aber davon, daß unter euch Einer spricht: Ich bin Paulisch; der Andere: Ich bin Apollisch; der Dritte: Ich bin Kephisch; der Vierte: Ich bin Christisch? Wie? Ist Christus nun zertrennet?“

(1. Cor. 1, 12.)

„Unser Name?“ Ach, nur Namen
Haben wir von Land zu Landen,
Katholiken, Reformirte,
Griech'sche Christen, Protestanten!

Deutsch=katholisch=Apostol'sche
Sind nun noch hinzugekommen
Zu den vielgestalt'gen Sekten
Der Freigeister und der Frommen.

Ja, wir haben Orthodoxen,
Haben Rationalisten,
Mystiker und Pantheisten,
Aber haben keine — Christen!

Welch ein Ueberfluß an Namen!
Und doch in dem ganzen Heere
Sehn gerade den wir fehlen,
Der allein der rechte wäre!

Stiftet uns doch endlich eine
Kirche, die sich christlich nenne,
Daß zu ihr sich, wer ein Christ ist,
Um so freudiger bekenne!

Die Befreiung.

Der alte Drache liegt bezwungen,
Die Freiheit hat gewaltiglich
Vom Boden sich emporgerungen
Und läßt nie wieder binden sich;
In scheue Nacht hat sich verkrochen
Der arge Feind, der Fürst der Welt,
Sein Trutz und Hochmuth sind gebrochen,
Wie sauer er sich auch gestellt.

Die Welt war schier ein Leichenhügel
Und wir lebend'gen Todten gleich,
Da schwang die Freiheit ihren Flügel,
Und Leben ward's im Todtenreich;
Es schlugen alle Herzen wieder
Mit neugebornem Jubelschlag,
Die ganze Welt erhob die Glieder
Zum großen Auferstehungstag.

Sie hat sechstausend Jahr gestanden
Und ist nun endlich alt genug,
Um abzuschütteln alle Banden
Von Tyrannei und Pfaffentrug;
Ja, es ist endlich mündig worden
Ihr unaufhaltsames Geschlecht,
Und bald ertönt's an allen Orten:
„Triumph! der Geist ist nicht mehr Knecht!“

Gemischte Ehen.

Endlich hat dein Herz ein Herz gefunden,
Ach, ein Herz, das gleich dem deinen schlägt,
Einen Arm, wie keiner dich umwunden,
Eine Hand, die dir auf alle Wunden
Den ersehnten Himmelsbalsam legt.

Dein Gefühl klingt dir im Echo wieder
Aus den Tiefen einer andern Brust;
Gleich dem Aar mit seinem Schwunggefieder
Wogt dein ganzes Wesen auf und nieder
In dem Aethermeer der Himmelslust.

Die du dir erfleht im stillen Haine,
Dir erwüthet um die Mitternacht,
Dir erweint im blassen Mondenscheine,
Ha, sie nahte dir, sie war die Deine,
Und der Liebeslenz war dir erwacht.

Dein war sie in jedem Roth der Wangen,
Dein war sie in jedem süßen Gruß,
Dein in jedem jungfräulichen Bangen,
Dein in jedem schüchternen Verlangen,
Dein in jedem heißen Liebeskuß!

Dein war sie mit jeder stummen Frage,
Dein mit jedem Lächeln, jedem Blick,
Dein war sie mit jedem Herzensschlage,
Dein mit jedem Seufzer, jeder Klage,
Dein mit jedem Jubel, jedem Glück!

Dein war sie im Liebesüberschwange,
Wenn die sanft're Weibheit tief erbebt,
Mit der Mannheit im Zusammenklange,
Wie wenn Glockenton sich mit Gesange
Einer nahen Nachtigall verwebt.

Dein war sie — so hofftest du — für immer;
    Doch da klang des bösen Dämons Wort:
„Was du dir erkoren, wird dir nimmer!“
Ach, da sank dein schönstes Glück in Trümmer,
    Und dein Liebesfrühling war verdorrt.

„Beten wir denn nicht zu einem Gotte?“
    Riefst du aus; „sind wir denn nicht ein Herz
Und ein Sinn? Was will die finst're Rotte?
Wird an ihr der Liebe Macht zu Spotte?
    Rührt sie keine Thräne und kein Schmerz?“

Doch dein Wort verwehten alle Winde,
    Ach, dem Pfaffen blieb's ein leerer Hauch!
Um die Brust des Hasses Eisenrinde,
Um das Aug' des Vorurtheiles Binde
    Setzte er in Kraft den strengen Brauch.

Flüche donnernd in der Eltern Ohren
    Hat der Pfaff sein Meisterstück gemacht;
Die kathol'sche Maid, für dich geboren,
Ging für dich, den Ketzer, ach, verloren,
    Und dein Eden sank in ew'ge Nacht.

Seht, nun bluten zwei geschiedne Herzen
Und beweinen seufzend ihr Geschick,
Ihre Wonnen sind verkehrt in Schmerzen,
Und verlöscht des Lebens Freudenkerzen!
Seht, so morden Pfaffen Lebensglück.

Große Zeiten.

O Menschheit, sei nicht hoffnungslos!
Die Welt wird ewig wieder groß;
Es kann ein Sproß, der jetzt noch klein,
Bald stolze Himmelsceder sein!

Nie ruhn die schaffenden Gewalten,
Und aus ew'ger Tiefen Schacht
Steigt, wo die Würmer Mahl gehalten,
Das Leben auf in voller Pracht!

Ein Flammenaar begräbt die Sonne
Sich täglich in die Dunkelheit,
Die täglich früh in junger Wonne
Den stolzen Strahlenflug erneut.

So schlafen geht die Welt in Räumen,
Dann holt sie in Momenten nach,
Was sie geschienen zu verträumen,
Und Nächten folgt ein großer Tag.

Unsere Braut.

Verläumdung will von der Geliebten reißen
Das Herz der Welt, das flammend für sie schlägt,
Gemeine Dirne soll die Hohe heißen,
Die jedes Ideal im Busen trägt,
Um deren Thron der Vorzeit Helden kreisen,
Vor deren Hauch das Alte neu sich regt;
Zur Buhlerin will man die Gottheit machen,
Die jede schöne Tugend läßt erwachen!

Ja wohl, wir buhlen, doch nicht mit dem Schlechten,
Wir buhlen mit dem Guten heißentbrannt,
Wir buhlen mit den Tugenden und Rechten,
Die uns der Frevel der Gewalt entwandt,

Wir buhlen in den Armen, welche flechten
Des Heiles Kränze für das Vaterland,
Wir buhlen nicht in Finsterniß und Dunkel,
Wir buhlen bei des hellen Tag's Gefunkel.

Wir buhlen mit des Himmels goldnen Strahlen,
Wir buhlen mit dem heitern Sonnenlicht,
Wir buhlen mit den heil'gen Idealen,
Aus deren Mund die Stimme Gottes spricht;
Mit Träumen buhlen wir, die lachend malen
Den jungen Morgen, der aus Wolken bricht,
Wir buhlen mit der Gottbegeistrung Flammen,
Und solch ein Buhlen — wollt ihr es verdammen?

Ihr buhlet mit des Lasters Nachtgestalten,
Ihr buhlet mit der schnöden Heuchelei,
Ihr buhlet mit den frevelnden Gewalten,
Ihr buhlet mit der rohen Barbarei,
Ihr buhlet mit der Despotie, der alten
Verlebten Greisin, mit der Schmeichelei,
Der glatten Schlange, buhlt sogar mit Leichen,
Um welche Düfte der Verwesung schleichen.

Wir haben uns die frische Braut erkoren,
Die jung und rosig von Gesundheit glüht,
Ihr haben wir die Treue zugeschworen
Die immergrün in unsern Herzen blüht,
In ihren Anblick stehen wir verloren
Und in ihr Auge, das Entzücken sprüht;
Und solcher Liebe wird das Kind entsprießen,
Der Heiland angebetet und gepriesen.

Der Sieg der Wahrheit.

Ach, noch droht der starre Winter, welcher in den Früh-
ling ragt,
Und mit zornig-rauher Stimme ihn, warum er da sei,
fragt!
Doch es steigt, ein Aar, die Sonne, hoch und höher
jeden Tag,
Deren ew'ges Feuer Niemand von dem Himmel reißen mag.

Und das Weltgericht ist nahe, da ergreift das Scepter
Gott,
Und der macht mit einem Schlage jeden falschen Rath
zu Spott;
Es erdröhnet die Posaune, und sie bläs't mit einem
Klang
Alle Mauern aus einander, die emporgethürmt der Zwang.

Es zerbrechen alle Riegel, alle Pforten thun sich auf,
Und der Tenne bleibt der Waizen, und die Spreue fliegt hinauf,
Und es springt der Tod aus Gräbern, und das Leben sinkt in's Grab,
Und dem hohlen Luge fallen alle seine Masken ab.

An die Reformatoren unserer Zeit.

Fest, gleich einem Felsenthurme,
Hell, wie in der Nacht ein Stern,
Mitten in der Zeiten Sturme
Steht das ew'ge Wort des Herrn;
Scepter brechen, Throne schwanken,
Nationen sterben ab;
Nur das Wort steht sonder Wanken,
Nur der Glaube kennt kein Grab.

Das Geringe wie das Große,
Löw' und Adler wie den Molch
Trifft mit sicherm Todesstoße
Der Vernichtung Riesendolch;
Stürme wehen und versausen,
Alle Sprachen werden stumm;
Doch ob Donner selbst verbrausen,
Tönt das Evangelium.

Wie im hehren Himmelsdome
Gottes ew'ge Lampen stehn,
Und in unversiegtem Strome
Strahl auf Strahl herniederwehn,
So erglühn der Wahrheit Sterne
An des Geisterhimmels Zelt
Und verströmen nah und ferne
Ihren Glanz in alle Welt.

Deckt auch manche dunkle Wolke
Ihren Schein mit nächt'gem Flor,
Bald steigt er vor allem Volke
Um so leuchtender hervor;
Wir auch schaun ihr Licht nun wieder,
Das ein Nebelschleier barg,
Und wir singen Osterlieder
Ueber dem gesprengten Sarg.

Aus der Hölle Todesrachen
Ringt sich die erstandne Welt
Und zertritt den alten Drachen
Sammt dem Netz, das er gestellt;

Und der Morgenstern der Wahrheit
Dichtet uns sein Glanzgedicht,
Mitternacht wird Mittagsklarheit
Und die Wolke Sonnenlicht.

Die erneuten' Liebesflammen
Führen siegend Feind und Feind
Zu dem Bruderkuß zusammen,
Und die Heerde wird vereint;
Protestanten, Katholiken
Reißt ein seliges Gefühl
Von Begeistrung und Entzücken
Hin nach einem schönen Ziel.

Ja, die Mauer ist gebrochen,
Die uns schied so lange Zeit,
Seit ein Ronge hat gesprochen,
Wächst die neue Christenheit
Wie ein Strom, den tausend Quellen,
Tausend Bäche rings umher
Täglich, stündlich höher schwellen,
Und den nichts mag hemmen mehr.

O ihr Deutsche aller Gauen,
Folgt des neuen Luthers Bahn!
Lasset euch als Helden schauen
Auf des Kampfes heil'gem Plan!
Fort mit schnöden Winkelzügen!
Offne Stirnen! Freies Wort!
Keine Schminke, keine Lügen!
Und die Wahrheit nur der Port!

Ja, die Wahrheit frei zu sprechen,
Tragt ein Löwenherz in euch,
Und die Fesseln zu zerbrechen,
Stehet Christ und Luthern gleich!
Laßt die neue Kirche steigen,
Wo kein Papst als Abgott wohnt,
Und in deren Sonnenreichen
Frei von Rom die Gottheit thront.

Laßt uns nicht den Muth verlieren,
Wär' des Unkrauts noch so viel;
Reformiren! Reformiren!
Nur Beharrung führt zum Ziel!

Zu dem Kampf mit Drach' und Schlange
Herkules' Geduld und Mark!
Ja, und selbst zum Todesgange
Eine Seele kühn und stark! —

Ob die Welt voll Teufel wäre,
Fürchtet euch doch gar nicht sehr,
Denn es gehen Gottes Heere
Feuerflammend vor euch her!
Sehet Luther, Alles wagend!
Seine feste Burg war Gott;
Vor sich her die Bibel tragend,
Macht er jeden Feind zu Spott.

Unser Werk soll doch gelingen,
Rückt die Hölle auch heran,
Um uns gar hinabzuschlingen,
Gott steht bei uns auf dem Plan;
Der wie Rohr die Cedern splittert,
Der den Fels wie Glas zerbricht,
Dem das Weltenall erzittert,
Seine Hand verläßt uns nicht!

Fluch.

Fluch dem falschen Weisheitsmeister,
Welcher gegen einen nicht,
Der, gen tausend heil'ge Geister
Sünd'gend, für das Schlechte ficht!
Fluch den Mörderern der Wahrheit,
Die mit rohem Fuße gern
Träten aus der Sonne Klarheit
Und am Himmel jeden Stern!

Fluch den reichen Tagedieben,
Die, was hülflos, arm und krank,
Kalt von ihren Thüren trieben,
Ohne Speise, ohne Trank!

Fluch den gnadenlosen Gnäd'gen
Ohne Herz und ohne Hirn,
Die vor Hunden, Pferden, Mädchen
Nur erheitern ihre Stirn!

Fluch den gottvergess'nen Frommen,
Fluch der Schurkenlegion,
Die zur Larve nur genommen
Tugend und Religion!
Fluch den heil'gen Bösewichtern,
Die wohl, innerlich verdorrt,
Trotz zehntausend Weltenrichtern,
Ihre Sünde trieben fort!

Fluch den gottgeweihten Teufeln,
Welche Mord, Gift und Verrath
Betend in die Seelen träufeln,
Heil'gend durch den Zweck die That!
Fluch den falschen Jesusjüngern,
Deren bloßer Name schreckt,
Fluch den grausen Segensbringern,
Deren Anhauch Pest erweckt!

Fluch der ganzen Höllenrotte,
Die zur Hölle macht die Welt,
Die sich selbst erhebt zum Gotte,
Ja, sich über Gott noch stellt!
Herr des Himmels, komm in Wettern,
Ruf' sie vor dein Angesicht,
Um zu Boden sie zu schmettern
Mit dem flammenden Gericht!

„Mehr Licht!“

„Mehr Licht!“ rief sterbend Deutschlands größter Dichter,
Der selbst geleuchtet als ein Licht der Lichter;
Dann brach sein Auge — in des Lichtes Meer
Ging unter er.

„Mehr Licht!“ Welch schönes letztes Wort, wo Viele
Klanglos dahingehn zu dem letzten Ziele!
„Mehr Licht! Mehr Licht!“ Wie tönt doch, was er sprach,
Im Echo nach!

Das erste und das letzte meiner Worte
Dem Porte fern, und nah ihm, und im Porte,
Mein ewig unaufhörliches Gedicht
Sei auch: „Mehr Licht! Mehr Licht!“

Auch dir, o Welt, du vielmal schon gestorb'ne,
Und immer doch dem Leben neu erworb'ne,
Dir weiß ich einen schönern Wahlspruch nicht,
Als den: „Mehr Licht! Mehr Licht!"

Des Lichtes kann auf dieser dunkeln Erden
Zu viel des Lichtes Kindern niemals werden;
Drum laßt uns rufen, bis das Auge bricht:
„Mehr Licht! Mehr Licht!"

Die Piloten.

Den ächten Piloten
Im Vaterland
Sei Gruß geboten
Und Druck der Hand.

Den falschen Piloten
Im deutschen Reich
Sei Hohn geboten,
Verräthern gleich.

Die ächten Piloten
Soll das Gedicht
Ummorgenrothen
Mit Glanz und Licht.

Den falschen Piloten
Mit ihrem Schiff
Sei Tod geboten
Vom Felsenriff.

Die ächten Piloten
Sie kennen wohl
Des Patrioten
Hochheil'gen Pol.

Der falschen Piloten
Piratenheer
Im Meer, im todten,
Treibt sich's umher.

Ihr ächten Piloten,
Euch folgen wir gern
Mit Schiffen und Booten
Zum Port des Herrn.

Ihr falschen Piloten,
Fluch euerm Stamm!
Mag er verkothen
In Sumpf und Schlamm!

An die katholische Geistlichkeit.

Nicht blinder Groll entzündet mir die Seele
Gen Alles, was katholisch heißt;
Wohl weiß ich, auch in Eures Chores Mitte
Lebt mancher Mann von unbescholtner Sitte,
Lebt mancher Mann von hellem Geist.

Die Priester all, die ächten und die reinen,
Die Zierden Eures heil'gen Stand's,
Sie preist mein Lied, sie halt' ich hoch in Ehren,
Und reiche ihrem Wandel, ihren Lehren
Mit Freuden den verdienten Kranz.

Ja, um so höher schätz' ich ihr Bestreben,
Das doppelt ist des Preises werth,
Wo durch des Geisteszwanges schnöde Schranke
Auf seinem Adlerfluge der Gedanke
Die Bahn sich doppelt sieht erschwert.

Hat mich der Geist vielleicht zu weit gerissen,
Ich bin ein Mensch, der irren kann,
Und bin ein Dichter auch, des Schwungs beflissen;
Doch klagt mich mein poetisches Gewissen
So wenig wie mein andres an.

Hab' ich auch manches herbe Wort gesprochen,
Das traf dem scharfen Schwerte gleich,
Schlug brausend auch mein Strom manch hohe Welle,
So rann sie immer doch aus reinem Quelle,
Deß tiefster Grund an Liebe reich.

Ich achte Euern Stand und seine Edeln,
Ich hasse die Zeloten bloß,
Die Römlinge, die, um uns zu verdummen,
Ihr Eulenlied uns in die Ohren summen;
Auf sie nur geh' ich feindlich los.

Die ganze Welt will vorwärts, regt die Glieder
Und geht mit tapferm Heldenschritt,
Da kommen sie, und rufen „Rückwärts!“ wieder;
Was soll's? — Ihr Bessern, schwingt das Aargefieder,
Und fliegt den großen Flug des Geistes mit!

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei
in Altenburg.

Rongelieder Die religiöser Ideen der Gegenwart

Stuttgart 1845

P.o.germ. 1178 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117348-3